

# Ernte – und nur Dank? WT 05.10.24

Wer Gott ernst nimmt und den Menschen ebenso, kann nicht unbekümmert feiern.

Säen und Ernten. Ein scheinbar ewiger Kreislauf, seitdem der Mensch vom Sammler zu einem planvoll wirtschaftenden Wesen wurde. Saat und Ernte. Morgen feiern wir in vielen, vielen Kirchen

**GOTT UND  
DIE WELT**



das Gelingen dieser Wirtschaftsweise, dieser Sä- und Erntearbeit. Wir feiern die dahinterstehende Kraft, die aus einem Saatkorn eine neue Fülle werden lässt durch Sonne und Regen, Boden und Luft. Die Kraft, die wir den Schöpfer nennen, Gott.

Säen heißt, die gegebenen Möglichkeiten zu nutzen. Vom Ertrag nicht alles zu verbrauchen, sondern einen Teil wieder auszubringen für eine weitere Ernte. Menschen säen freilich nicht nur Korn in die Erde. Wir säen auch mit Worten, mit Gesten, mit Blicken.

Nicht immer ist die Saat gut, und trotzdem geht sie auf. Genau ein Jahr nach dem bestialischen Überfall der Hamas-Terroristen auf Südisrael steht die ganze Region, der Nahe Osten in Brand. Israel hat in Gaza nicht nur die Hamas verfolgt, mehr als zwei von jeweils hundert Einwohnern Gazas sind bisher ums Leben gekommen, mehrheitlich Frauen und Kinder – einer der tödlichsten Kriege dieser Zeit. Aus dem Libanon fliegen unablässig Raketen auf Israel, Israel antwortet mit Luftschlägen und Infanterie, der Iran hat Israel angegriffen – was wird als Nächstes folgen? Wer hat die erste Saat dieses Dauerhasses ausgebracht, wer profitiert von frustrierten, zornigen jungen Männern als neue, reiche Ernte?

Wir schauen stolz und gerührt auf unsere Rüben, fühlen uns aber unwohl beim Blick auf die Ruinen vom Kibbuz Be'eri, von Gaza und in den Vororten Beiruts. Beides ist Ernte menschlichen Tuns: was wir morgen feiern, und was uns gestern, heute und morgen in den Nachrichtenbildern erreicht.

Wie bringe ich beides zusammen? Der Psalm 127 endet mit dem Satz: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Das entstammt der Erfahrung der kleinen Leute, die von harter Arbeit und Hoffnung leben müssen. Das entstammt einer bitteren Lebenserfahrung, die drei Psalmen später sagt: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen.“

Das entstammt der tiefen Erfahrung, dass unter allem wuchernden Hass auch die Pflänzchen des Lebens keimen. Eine spirituelle, eine religiöse Erfahrung: die Schöpferkraft, die dem Menschen seine Freiheit (auch zum Bösen) lässt, setzt sich auf ihre Weise durch, wann immer.

Menschen bergen unter Tränen ihre Toten, eine reiche Ernte des Hasses. Sie tun das auf allen Seiten. Juden, arabische Muslime, palästinensische Christen, Libanesen mit christlichem, drusischem oder muslimischem Bekenntnis. Dass sie an



Der Mais ist eingebracht, die Sonne sinkt – auch über vielen tränen-nassen Feldern.

Foto: Helmut Popp

den Gräbern neuen Hass in ihre Herzen senken, ist wahrscheinlich.

Oder gelingt durch diesen furchtbaren Krieg hindurch, der seinen Gipfel noch nicht erreicht hat, ein Aufbrechen des hassharten Bodens, ein empathischer Blick auf die geschundenen Rücken auch der Nachbarn und Gegner? Mit den Psalmen und dem Gottesbild der Juden sehne ich eine Kraft Gottes herbei, die über rascht und beschämt, die die Tränensaat nicht negiert, aber überwindet.

Vielleicht mögen Sie mich, der ich

an den ebenso zu Boden gebrachten Christus glaube, einen Fantasten nennen – „niemals wird dort unten Ruhe sein!“ Es ist mir aber allemal näher, an einen weltbegleitenden, leidenden, durchtragenden Gott zu glauben, der sogar den Menschen aushält, als nur naiv-rührselig Korn, Kürbis und Kartoffel ein Etikett des Dankes anzukleben.

Die mit Tränen säen – Gott selber ist damit gemeint.

**JOACHIM PIEPHANS**